



Heiterer Reigen

Zu zweit, zu dritt oder zu viert, von romantisch bis ausschweifend:
Liebesgeschichten von heute.

Magazin «wobei»

ILLUSTRATION: GIULIA SPAGNULO

GYMIPRÜFUNGEN

Klasse im Klassenzimmer

VON NAOMI GREGORIS UND DARIA WILD

Seit dieser Woche sind sie da, die Resultate der Gymiprüfungen in Zürich, die wie in einigen anderen Kantonen auch den entsprechenden Übertritt regeln. Auf den ersten Blick wirkt das Prozedere fair: Alle schreiben die gleiche Prüfung, sie wird einheitlich korrigiert und benotet. Nicht aber auf den zweiten: Denn die vermeintliche Gleichbehandlung aller Schüler:innen ist alles andere als gerecht.

«Begabungsideologie» nannte der französische Soziologe Pierre Bourdieu die wirkmächtige Erzählung, dass schulischer Erfolg nicht gesellschaftlich vererbt werde, sondern auf individuellen Fähigkeiten basiere. Dabei entscheidet nicht «Begabung» über den Zugang zum Gymnasium, sondern soziale Herkunft.

Zwar schaffen immer wieder auch Kinder aus sogenannten bildungsfernen Familien den Sprung ans Gymnasium, die dann gern als Positivbeispiel für die Durchlässigkeit des Schweizer Bildungssystems ins Feld geführt werden. Doch im Grunde bestätigen sie als Ausnahme nur die Regel: Zahlreiche Studien verweisen darauf, dass die überwiegende Mehrheit der Gymnasiast:innen aus sozioökonomisch gut situierten Familien stammen. Und nur knapp einer von zehn Gymischüler:innen spricht zu Hause eine Fremdsprache.

Die soziale Herkunft wirkt sich vielschichtig aus: etwa im Mangel an Zeit, Geld oder fachlicher Unterstützung. Eltern mit weniger Schulbildung können ihre Kinder tendenziell weniger bei den Hausaufgaben und der Prüfungsvorbereitung unterstützen. Sie verfügen oft nicht über das Geld für Vorbereitungskurse.

In Kantonen, in denen es keine Prüfungen gibt, sondern die Schulnoten das Selektionskriterium fürs Gymnasium sind, ist das Problem nicht kleiner: Gemäss Studien werden Arbeiter:innenkinder und Kinder mit Migrationsgeschichte bei gleichen Kompetenzen deutlich strenger bewertet als Kinder aus der Mittelschicht, die Lehrer:innen trauen ihnen – oft mit Blick auf familiäre und ökonomische Verhältnisse – weniger zu.

Dazu kommt eine mögliche Zurückhaltung der Eltern. Laut einer Erhebung der Erziehungswissenschaftlerin Margrit Stamm würden Eltern aus einfachen sozialen Verhältnissen ihr Kind teilweise vor einem gymnasialen Bildungsweg bewahren wollen, weil sie befürchten, es könnte sich emotional, intellektuell und strategisch von ihnen entfernen. Dieses Verhalten läuft deckungsgleich zu dem,

Es geht um das, was Bourdieu «Begabungsideologie» nennt.

was Bourdieu «Wahl des Schicksals» nannte: Schüler:innen tendieren dazu, nach der Volksschule den Bildungsweg zu wählen, der ihnen aufgrund ihrer sozialen Herkunft zugesprochen wird – von der Gesellschaft, den Lehrer:innen, den Eltern, sich selbst.

Immerhin bieten die meisten Volksschulen heute eine kostenlose Gymivorbereitung an. Ausserhalb der Schule sind Programme wie «ChagALL», das sich gezielt an migrantische Jugendliche richtet, begleiten Schüler:innen, die von ihren Eltern nur begrenzt unterstützt werden können, bei der Prüfung und dem Eintritt ins Gymnasium.

Damit werden zwar die Chancen für Schüler:innen mit Migrationsgeschichte und solche aus Arbeiter:innenfamilien erhöht, das Gymnasium besuchen zu können. Doch das Grundübel ist damit nicht behoben: Die Schule ist ein Abbild der Klassengesellschaft – sie reproduziert, legitimiert und stabilisiert diese. Jugendliche, die von Haus aus über wenig ökonomisches und kulturelles Kapital verfügen, absolvieren eher eine Lehre. Viele Lehrabgänger:innen verdienen deutlich weniger als jene Gymnasiast:innen, die auch einen Universitätsabschluss erwerben – ein Lohnunterschied, der wiederum mit der tieferen Ausbildung gerechtfertigt wird.

Der Übertritt ins Gymnasium bedeutet demnach nicht nur eine Überführung von einem Klassenzimmer ins nächste, sondern auch von einer sozialen Klasse in dieselbe soziale Klasse. Damit zementiert gerade die Selektion fürs Gymnasium die sozialen Unterschiede, zu deren Bekämpfung die Schule beitragen könnte.

HART ERKÄMPFTE CHANCE

Die Geschichte von Ines Seite 5

Glarners Klagen

Die Fehde des SVP-Nationalrats mit einem autonomen Kulturzentrum.

Schweiz, Seite 3

Lieber nicht zum Arzt

Kranke Inhaftierte lassen sich wegen der Kosten oft nicht behandeln. Nun sollen endlich alle versichert werden.

Schweiz, Seite 7

Von der Revolution in die Katastrophe

Im Sudan gehen die Militärs vor allem gegen die Frauen vor.

International, Seiten 12/13

Die Stadt der Träume

Warum exilierte Bulgar:innen wieder zurück nach Sofia ziehen.

Thema, Seiten 15–17

«In Georgien lernt man heute nicht denken»

Die Autorin Nino Haratischwili über das schwere Erbe der Sowjetunion.

Kultur/Wissen, Seiten 20/21